

George London. Werke von Offenbach, Tschaikowsky, Borodin, Verdi, Wagner; George London, Astrid Varnay, Valérie Bak, Teresa Stich-Randall, BR-Symphonieorchester, Hermann Weigert, Richard Kraus, Rudolf Moralt (1953/56); Orfeo

In den 1960er Jahren durch eine missglückte Operation, bei der ein Stimmband geschädigt wurde, jäh aus seiner Weltkarriere gerissen, gilt George London vor allem vielen Wagnerianern immer noch als Idealtyp des Bassbaritons für Wotan und Holländer. In den 1950er Jahren hat der Bayerische Rundfunk einige Studioproduktionen mit London gemacht, einzelne Szenen, aber auch deutschsprachige Gesamtaufnahmen von „Hoffmanns Erzählungen“, hier mit einer Szene (mit Teresa Stich-Randall) und „Eugen Onegin“, ebenfalls in Ausschnitten auf dem Album (Arie und Schlusszene). Ob die basslastige Männlichkeit zur Figur des Onegin passt, bleibt Geschmackssache. Unzweifelhaft ganz in seinem Element ist

George London in der Arie des „Fürst Igor“ (russisch) sowie im „Aida“-Duett (italienisch) mit der emotional packenden Astrid Varnay, die ihm auch als „Walküre“-Brünnhilde töchterlich eigensinnig zur Seite steht. Allein die pure stimmliche Potenz macht das Wiederhören mit dem Jahrhundertssänger zum Vergnügen. Seine Gesangskultur, Sprachbehandlung und Interpretationsintelligenz nötigen dazu größten Respekt ab.

Johannes Schmitz

Händel: Alcina; Magdalena Kožená, Anna Bonitatibus, Erin Morley, Elizabeth DeShong, Alois Mühlbacher, Valerio Contaldo, Alex Rosen, Les Musiciens du Louvre (2023); Pentatone

Am Ende des zweiten Akts ist Alcina plötzlich machtlos. Sie, die Zauberin, die bis dahin alles im Griff zu haben

scheint, begreift plötzlich, dass sich der geliebte Ruggiero von ihr abwendet. Das erwischt Alcina kalt. Ihre Schockstarre bilden Marc Minkowski und die Musiciens du Louvre mit stockenden Staccati ab. Und Magdalena Kožená Stimme scheint vor Schmerz zu beben, wenn sie den „grausamen Ruggiero“ anklagt, er habe sie nie geliebt. Ein packender, ja herzerreißender Moment, dieses „Ah, mio cor!“ Die knapp zwölfminütige Arie offenbart beispielhaft, weshalb diese Aufnahme für meine Ohren zu den stärksten (Barock-)Opernproduktionen der letzten Jahre gehört. Minkowski bringt sein famoses Originalklangorchester dazu, mit den Figuren der Oper mitzufühlen. Diese Figuren machen es einem aber auch leicht, ihre Leidenschaften nachzuempfinden. Die Solopartien sind auch neben Kožená herausragend besetzt, insbe-

Gazzaniga: L'isola d'Alcina; l'arte del mondo, Werner Ehrhardt (2022); dhm/Sony (2 CDs)

Giuseppe Gazzaniga (1743-1818) gehört zu den zahlreichen Komponisten der Mozart-Zeit, die uns bestenfalls dem Namen nach bekannt sind. In seinem Fall auch deshalb, weil er vor Mozart einen „Don Giovanni“ komponierte. Wie seine Musik klingt, demonstriert jetzt ebenso liebevoll wie kompetent das Ensemble l'arte del mondo mit seiner Erstein spielung von „L'isola d'Alcina“ auf ein Libretto Giovanni Bertatis. In dieser Opera buffa stranden ein Engländer, ein Italiener, ein Franzose und ein Spanier auf der Insel der Zauberin, später gesellt sich noch ein Deutscher mit dem schönen Namen Brikbrak hinzu. Womit eigentlich schon alles gesagt ist: Es ergeben sich verwirrende amou-

rose Verwicklungen der fünf Männer und Alcinas (sowie deren beiden Gefährtinnen), ein Spiel mit den Akzenten und nationalen Stereotypen. Wer Mozarts komische Opern mag, wird auch die-

se Musik erfreulich finden – kurzweilig, voller Einfälle und Witz von Anfang an. Nach der Sinfonie geht es mit zwei sehr schönen Quartetten der Gestrandeten los, und auch im weiteren Verlauf der Oper sind die Ensembles die Highlights, ob das Duett von Brikbrak und Don Lopes, das Terzett Alcina, Lesbia, Brikbrak, die die ersten beiden Akte beschließenden Septette oder das bemerkenswerte Schlussoktett. Unter den Arien aber ist die beeindruckendste die Auftrittsarie „Sono Alcina“, eine Einlage-Arie Joseph Haydns.

Klemens Hippel

sondere in den Frauenstimmen. Anna Bonitatibus berührt als Ruggiero, etwa mit einer hinreißend intimen Version von „Verdi prati“, die Sopranistin Erin Morley trifft den Ton der jungen, ihrer Gefühle noch nicht ganz sicheren Morgana, mit einem beweglichen und süßen Timbre. Und die Mezzosopranistin Elizabeth DeShong ist eine Wucht, mit satter Tiefe und einer herrlich dunklen Farbe. Mitreißend, mit welchem Furor sie durch Bradamantes Eifersuchtsausbruch rast („Vorreie vindicarmi“). Dass Minkowski das Orchester da eine Spur zu wild antreibt, ist für mich kein Schwachpunkt, sondern ein Beleg für den unbedingten Ausdruckswillen, der diese Produktion auszeichnet.

Marcus Stäbler



★★★★★
★★★★



★★★★★
★★★★★



★★★★
★★★★

Zwei Perspektiven

Janáček: Katja Kabanova; Amanda Majeski, Katarina Dalayman, Magdalena Kožená, Simon O'Neill, Andrew Staples, Ladislav Elgar, London Symphony Orchestra, Simon Rattle (2023); LSO live (2 CDs)

Nach dem „Schlaun Fuchslein“ lässt Simon Rattle nun den zweiten konzertanten Mitschnitt einer Janáček-Oper folgen. Diesmal hat er im Januar 2023 im Londoner Barbican „Katja Kabanova“ aufgeführt. Die Titelrolle singt Amanda Majeski, die mit der Partie schon 2019 am Covent Garden aufgetreten ist. Sie gibt sich ausdrucksstark, durchaus opulent in der Tongebung, reich an dynamischen Ausdrucksformen, engelhaft hier, dramatisch dort. Erwartbar ist auch Magdalena Kožená wieder mit von der Partie, stimmig ihre Gestaltung von Katjas Schwester Varvara. Der Boris von Simon O'Neill klingt kraftvoll, hell und heldisch, stellenweise stählen; letzteres gilt auch für Katarina Dalayman als Kabanicha, zu der diese schneidend-kühle Art gut passen will. Das London Symphony spielt flexibel, kann vor allem in den eher lyrisch-weichsamartigen Passagen punkten. Rattle, der nicht nur ein Faible für Janáček besitzt, sondern mit dessen Musik auch zunehmend vertraut wirkt, entlockt dem Orchester eine Fülle an Farben und ausgezeichneten Abstimmungen, die in einem klassischen Orchestergraben so womöglich nicht zu hören gewesen wären.

Christoph Vratz



★★★★★
★★★★

Besprechungen sollten auf nachvollziehbaren Kriterien aufbauen und von Wissen und Erfahrung gespeist sein. Dass man sie ganz unterschiedlich anlegen kann und sie immer auch eine Frage des Geschmacks bleiben, zeigen die beiden folgenden Rezensionen.

Michael Spyres – In the Shadows.

Arien von Wagner, Méhul, Marschner, Auber, Meyerbeer, Weber, Spontini, Beethoven, Bellini und Weber; Michael Spyres, Les Talens Lyriques, Christophe Rousset (2023); Erato

Bei Track 11 ist Michael Spyres angekommen, in Track 12 folgt dann die Erfüllung. Nachdem der amerikanische Ausnahmtenor auf einem Erato-Doppel- und einem Einzelalbum die



★★★★★
★★★★

Möglichkeiten der Tenorstimme von der Barockzeit bis ins 20. Jahrhundert ausgeschöpft hat wie keiner vor ihm, führt er jetzt – mindestens genauso mustergültig – vor, wo Richard Wagner notengefischt hat und was dieser gern im Dunkel der Musikgeschichte verschwinden ließ. Termingenau zu seinem ersten Lohengrin in Straßburg (im Sommer folgt in Bayreuth der Siegmund) zeichnet Spyres faszinierend, klangopulent und absolut glanzvoll einen stilistischen Weg von Méhul über Beethoven, Rossini, Meyerbeer, Weber, Auber, Spontini, Bellini und Marschner bis eben hin zum jungen Wagner. Der ist in den „Feen“ noch nicht erkennbar, in Rienzis Gebet wird er überwältigend deutlich, in Lohengrins „Mein Lieber Schwan“ ist er ganz da. Und Spyres singt das mit vollendet baritonaler Grundierung, pur und höhenrein. Sein Deutsch ist so fein wie sein Französisch und sein

Italienisch. Les Talens Lyriques unter Christophe Rousset sind ihm die klanglich perfekten Begleiter. *Manuel Brug*

Michael Spyres – In the Shadows.

Arien von Wagner, Méhul, Marschner, Auber, Meyerbeer, Weber, Spontini, Beethoven, Bellini und Weber; Michael Spyres, Les Talens lyriques, Christophe Rousset (2023); Erato

Ein Hauch Knödel schwingt mit, wenn Michael Spyres, der höchst eigenwillige US-amerikanische Stimmkünstler, Florestans „Gott“-Ruf singt. Und leider bleibt es bei diesem Eindruck. Der Tenor, der im Sommer in Bayreuth auftreten wird, hat sich erfolgreich als Baritenor vermarktet, von Barock bis Belcanto. Vielleicht rächt sich die Sprei-



★★★
★★★★

zung der Tessitur jetzt. Das neue Album, das gleichsam den persönlichen Weg des Sängers zu Wagner abbildet, überzeugt stimmlich nicht ganz. Seine hervorragenden lyrischen Qualitäten retten ihn zwar selbst über die Klippen von Ludwig van Beethovens exaltierter Florestan-Arie. Doch die Stimme fließt nicht natürlich durch die gesamte Tessitur, ihr haftet etwas „Gemachtes“ an, das mitunter zur Verengung des Klangkanals führt. Trotz dieser Einschränkung ist die Stimme angenehm weich getönt und kultiviert geführt. Und auch das Repertoire des Albums ist ein großer Pluspunkt. Das auf historisch informierte Barockpraktiken spezialisierte Ensemble Les Talens lyriques spielt einen lebendigen Rossini und Bellini, einen dramatisch gespannten Spontini (die als Weltersteinspielung vorgestellte Arie „Der Strom wälzt ruhig seine dunklen Wogen“). Aber Beethoven, Weber oder gar Wagner („Die Feen“, „Rienzi“, „Lohengrin“)? Das kommt rhetorisch mit Verve, ist klanglich aber nur im Aufgeregten adäquat. *Johannes Schmitz*